

## **Predigt über Jeremia 20 am Sonntag Okuli 2019**

„Gott, der unser Herz erleuchtet, schenke dir wahre Erkenntnis deiner Sünden und seiner Barmherzigkeit“ sagte er und wartete, dass der andere, der auf der anderen Seite saß, sein Gewissen erleichterte. Eigentlich mochte er diese zwei Stunden in der Woche, wenn er im Beichtstuhl saß. Die meiste Zeit waren es zwei ruhige Stunden, in denen er ein wenig betete, aber ansonsten an nichts weiter dachte. Verirrte sich doch einmal jemand in den Beichtstuhl, richtete er den Blick auf seine Knie und begann mit dem immer gleichen Satz:

„Gott, der unser Herz erleuchtet, schenke dir wahre Erkenntnis deiner Sünden und seiner Barmherzigkeit.“

Heute war mehr los als sonst - so Tage gab es immer mal wieder. Schlechte Nachrichten waren die besten Vorzeichen. Bei Naturkatastrophen kamen eher die Alten zur Beichte, die sowas noch aus Kindertagen kannten. Bei Unfällen mit Jugendlichen fühlten sich die jungen Erwachsenen auch gefährdet und suchten seine Absolution als Schutzschild.

Zwischendurch kamen die Spinner. Die wollten nicht beichten, die wollten nur ihre Ansichten loswerden und verhandelten am Ende auch noch über die Bußleistungen. Die wieder los zu werden war am schwierigsten, aber das war eben das alltägliche Sonntagsgeschäft.

Heute war es anders.

„Gott, der unser Herz erleuchtet, schenke dir wahre Erkenntnis deiner Sünden und seiner Barmherzigkeit.“

Während sein Gegenüber noch überlegte, wie es beginnen könne, zählte er nach, wie oft er diesen Satz heute schon gesagt hatte. Bevor er zu Ende gezählt hatte, fing der andere an:

„Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.“

„Wieso beginnen die Leute so oft damit, die Sünden anderer zu beichten, statt die eigenen?“

Das dachte er bei sich, aber laut gefragt hat er dann:

„Zu was hat dich die Sünde verleitet, mein Sohn, als jedermann über dich lachte?“

Der andere schien ihn gar nicht zu hören, sondern redete einfach weiter:

„Sooft ich rede, muss ich schreien; «Frevel und Gewalt!» muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.“

„Na super“, dachte er bei sich „jetzt habe ich hier auch noch einen Populisten sitzen. Fehlt nur noch, dass er anfängt, wirklich rumzubrüllen.“

Er versuchte, wieder die Oberhoheit über das Geschehen hier zu bekommen und mahnte:

„Mein Sohn, Gott sieht die Sünden eines jeden, doch will er dir deine vergeben, wenn du sie aufrichtig beichtest.“

Der andere entgegnete: „Ich wollte nicht mehr an ihn denken und wollte aufhören in seinem Namen zu predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.“ So langsam wurde er ungeduldig. Das ganze entwickelte sich zu einem Selbstgespräch. Er versuchte es erneut, aber diesmal etwas strenger

„Mein Sohn...“ doch der andere war jetzt in Fahrt gekommen:

„Ich höre, wie viele heimlich reden: «Schrecken ist um und um!» «Verklagt ihn!» «Wir wollen ihn verklagen!» Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: «Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.» Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.“

Mit den Worten stand er ruckartig auf, stieß die Tür des Beichtstuhls auf und war verschwunden, ehe ihm noch ein Wort gesagt werden konnte, geschweige denn, eine Buße auferlegt. Da saß er nun wie verlassen und überlegte kurz, ob er dem anderen nachlaufen sollte. Irgend etwas an seinen Worten ließ ihm keine Ruhe. Es war die Art, wie er sprach - er hatte so vertraut geklungen, als wäre er mit Gott, dem Allmächtigen, auf Du und Du. Es war aber auch etwas Überhebliches an ihm, so als müsste Gott sich entschuldigen dafür, was er dem da aufgetragen hat.

Er schaltete die kleine rote Lampe aus, die außen am Beichtstuhl hing - für heute hatte er genug. Er würde noch ein, zwei Minuten hier sitzen und dem Organisten beim Üben zuhören, dann musste er sich für den Gottesdienst vorbereiten.

Er würde darüber predigen, wie schwer es die Propheten des Alten Testaments hatten, weil niemand verstehen konnte, was Gott mit ihren Worten sagen wollte - ja oft hätten es die Propheten selbst nicht verstanden, was Gott damit wollte. Warum er sie zwang, so etwas zu sagen.

Und selbst so einfache Sachen, wie ein Heil oder ein Unheil anzusagen, selbst sowas war schwer. Denn es findet sich doch immer einer, dem das nicht in den Kram passt. Das sei doch bis heute so. Wer sagt, was Gott hören will, der ist auf jeder Party entweder der Miesepeter oder der Spielverderber.

Das hat sich erst mit Jesus geändert, der durch das Evangelium seiner Predigt - tut Buße, denn das Himmelreich ist nah herbei gekommen - dadurch hat er die Kirche ins Leben gerufen, die wie eine Mutter über die Gläubigen wacht und die wie ein liebender Vater bereit ist, zu vergeben. Das heilige Sakrament der Beichte ist es, dass uns zu dieser Familie verbindet und uns immer wieder mitreißt auf den Weg Jesu.

Man muss kein Prophet sein, um zu erkennen, was unserem Ort und unserem Land fehlen würde ohne die Kirche und ohne den Glauben. Ja, keiner mag die Prediger, die einem ständig sagen, was man zu tun und zu lassen habe. Aber stellen sie sich nur einmal vor, wie es so einem Prediger geht! Der leidet unter den Menschen, wenn er redet. Aber er leidet an Gott, wenn er schweigt.

Darum - liebe Gemeinde - lasst euch die Mahnungen der Kirche gefallen und erduldet die Prediger, wenn sie euer Gewissen umpflügen, ohne zurück zu schauen.

Das wäre eine Predigt, die könnte ich gut hören. Sie hätte mir nur ein bißchen zu wenig Mitleid für Jeremia, hätte für mich zu wenig Gespür für die Barmherzigkeit Gottes.

Denn Jeremia hat Gott gebeichtet, wie sehr er leidet unter ihm, seinem Gott - dem Gott, von dem er nicht lassen kann, auch wenn er leidet.

Heute, in der Mitte der Passionszeit, wäre also auch für uns die Möglichkeit, Gott zu klagen, wie sehr wir unter ihm leiden. Unter seinem Willen. Darunter, dass er unsere Zeit und unser Leben in Händen hält.

Und auch darüber lässt sich klagen, wie schwer das auszuhalten ist, die Passion Gottes. Ich kann es kaum ertragen, dass andere für mich leiden und doch weiß ich, sie tun es. Paulus hat das mal so zusammen gefasst: Ich tue, was ich nicht will, aber nicht ich tue es, sondern die Sünde in mir. Das klingt theoretisch (Theorie heißt übersetzt übrigens „Gott schauen“), aber die graue Theorie wird sehr lebendig, wenn sie versuchen, sich nur einen Tag mit einer ausgeglichenen CO2-Bilanz zu ernähren, oder zwei Tage auf Plastik zu verzichten. Das nennt sich Klimafasten und ist viel schwerer als es sich anhört. Ich kann es kaum ertragen, dass andere für mich leiden und doch weiß ich, sie tun es.

Ebenso schwer zu ertragen ist für mich, dass Gott leidet und stirbt, damit ich lebe, ewig lebe. Wie groß und wie großartig ist doch unser Glaube, dass er uns bis an die Grenzen bringt und dass wir einen Gott haben, der es aushält, wenn wir ihm sagen, wie schwer wir es manchmal mit ihm haben. Denn wenn wir uns bei Gott beklagen, so setzen wir doch unser Vertrauen auf ihn und dann lebt in uns die Hoffnung, dass wir ihn finden, den Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der eure Herzen und Sinne bewahrt in Jesus Christus unserem Herrn in Zeit und Ewigkeit.

Amen.

*Gehalten am Sonntag Okuli  
in der Kirchengemeinde Caputh,  
am 24. März 2019 im Gemeindehaus  
von Pfarrer Thomas Thieme.*

*Es gilt das gesprochene Wort.  
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung  
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht.*